

»... mit zerrissenem Schlaf im Gesicht«
Die Aufzeichnungen und Briefe des Arved von Sternheim.
Band 2. Die Jahre 1943–1945.
Herausgegeben von Normen Gangnus

Normen Gangnus
»... mit zerrissenem Schlaf im Gesicht«
Die Aufzeichnungen und Briefe
des Arved von Sternheim.
Band 2. Die Jahre 1943–1945.



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	II
Die Aufzeichnungen und Briefe des Arved von Sternheim .	53
1943	55
1944	335
1945	495
»Geliehene Erinnerungen« – <i>Gespräche mit Mesrop Mekhagian</i>	679
Versicherungsverzeichnis	753

L.A.N.D.

»Jede Ausstellung – Bilder, Skulpturen, Objekte, Maschinen – ist tote Natur; und die Menschen, die sich in den Sälen drängen, sie wie Schatten füllen und leeren, üben sich ein für ihren zukünftigen und endgültigen Aufenthalt im großen Museum der Menschheit, der Welt, in der jeder ein Stilleben ist, also tote Natur. Gesichter wie vom Baum gepflückte und nebeneinander auf einen Teller gelegte Früchte.«

Claudio Magris, *Verfahren eingestellt*

Vorwort des Herausgebers

»... von Auge zu Auge dorthin träumen, immerzu, woher das Woher, zweier Ewigkeiten von davor und danach ...«¹ Mit diesem Fragment ließ der nachmalige Kunstsammler und -händler Arved von Sternheim, der später die zusammengeraubte Kunstsammlung von Hermann Göring mitgestalten sollte, am 9. Juni 1920, an seinem neunzehnten Geburtstag, sein Tagebuch beginnen. Wie er diesen Tag verbrachte, ob er ihn mit Freunden feierte oder still beging, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass er sich zu diesem Zeitpunkt schon in Florenz aufhielt, um in Kürze sein Studium der Kunstgeschichte aufzunehmen. Bis auf dieses Fragment, nur ergänzt um Ort und Datum, ist nichts von diesem Tag geblieben, und dennoch kann dieser kurze Satz, der keine zwei Zeilen füllt, programmatisch gelesen werden. Die Begriffe aus diesem kurzen Anfang begegnen uns in variiertes Form immer wieder in von Sternheims zahllosen und sich bis ins Jahr 1929 erstreckenden Tagebucheinträgen und Briefen: die Augen, getrieben von einer nicht nachlassenden, manchmal rauschhaft jugendlich-lustvollen Seh- und Sehnsucht nach Neuem im bereits Bekannten, das Dorthin, das Immerzu als suchende Bewegung in Verbindung mit dem fragenden »woher das Woher«, das Tag für Tag, Tagebucheintrag für Tagebucheintrag neu beantwortet wird. Die Begriffe des Arved von Sternheim: »davor« und »danach«, aber niemals »währenddessen«; »dorthin«, aber niemals »hier«; »immerzu« und »ruhelos auf das Immer zu«, aber niemals »heute« – eine immer neue Variation von Heinrich Heines »Es treibt dich fort von Ort zu Ort, Du weißt nicht mal warum«,² das man seinerseits mit der Endzeile eines Gedichtes von Thomas Brasch,

1 »... und höre die Fernen Dinge sagen«. *Aufzeichnungen und Briefe des Arved von Sternheim. 1920–1929*. Herausgegeben von Normen Gangnus, Berlin 2019, S. 17. Gegenwärtig befindet sich eine aktualisierte Ausgabe in Vorbereitung. Der Verlag und der Herausgeber sind zuversichtlich, dass »... und höre die Fernen Dinge sagen« in Kürze wieder verfügbar sein wird.

2 Siehe hierzu den Tagebucheintrag vom 12.6.1927, der sich erstaunlicherweise

der uns wie Heine im späteren Verlauf noch begegnen wird, weiterdenken kann: »bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin«. ³

»... von Auge zu Auge dorthin träumen, immerzu, woher das Woher, zweier Ewigkeiten von davor und danach ...« Diese Worte sind der Anfang eines Fadens, den wir im Juni 1920 in Florenz aufgenommen haben, um ihn wieder und wieder zu verlieren. Dieser Faden führte uns durch die Ateliers und Galerien in Europa und durch die Zeit der 1920er-Jahre, über die wir alles zu wissen glaubten. Der erste Band half uns, uns eines Besseren zu belehren.

Als im Jahr 2019 die Studien- und Reisejahre von 1920 bis 1929 umfassenden Tagebuchaufzeichnungen und Briefe des Arved von Sternheim veröffentlicht wurden, schien seine Geschichte schon auserzählt, auf eine Fortsetzung war nicht zu hoffen. Der Arved von Sternheim des ersten Bandes sprach auf Papier als junger, idealistischer Ästhet, als Kunststudent zu uns, der noch nach seinem ureigenen Blick suchte und gleichzeitig mit den familiären Traditionen und Erwartungen rang, die einen anderen Weg für ihn vorsahen. Aber kaum ein Wort von den Zuspitzungen, den großen und widerspruchsvollen Veränderungen der 1920er-Jahre, den sozialen und politischen Spannungen und Konflikten, den radikalen Ideen oder vom Brandgeruch des vergangenen Krieges, der noch in der Luft hing; all das blieb ein selten, und dann nur desinteressiert und stets nur widerwillig erwähntes Beiwerk, zu dem sich der junge von Sternheim auf Distanz zu halten versuchte. Das Privileg der Jugend: noch nichts von der Verantwortung zu wissen, die mit jeder Entscheidung, jedem Wort einhergeht. Im zweiten, hier vorliegenden Band wird von Sternheim von der Verantwortung eingeholt, und es sind bittere Lektionen, die sie ihm erteilt.

nach dem Eintrag vom 27.7.1944 (S. 419) im Konvolut befand, während der Eintrag aus dem Jahr 1927 in den Unterlagen des ersten Tagebuchs noch fehlte.

3 Zum Gedicht von Thomas Brasch siehe den am 7.5.1945 (S. 655) von von Sternheim im Auftrag des sowj. Kunstschutzzoffiziers Jehwen Usmanski angefertigten Bericht über den Erwerb des vermeintlichen Vermeer-Gemäldes *Christus und die Ehebrecherin*.

Der erste Band schloss mit der knappen Eintragung vom 27. November 1929:⁴ »[A]lle Bäume stehen nackt, sind nur noch Umrisse von Erinnerungen.« Danach entzog sich von Sternheim unserem späten Blick, auch wenn über die Jahre danach mittlerweile einiges, aber längst nicht alles bekannt geworden ist. Zum Beispiel wissen wir von der in München kurzzeitig betriebenen Kunsthandlung Anfang der 1930er-Jahre und von seinem Wirken als Kurator für die von Karl Lanckoroński⁵ begonnene und später von dessen Tochter Karolina fortgeführte Kunstsammlung in Wien, auch seine Tätigkeit für Hermann Göring⁶ ist bekannt, ebenso wie seine Kontakte zu verschiedenen Händlern und Institutionen, die mit der Verwertung »arisierter« Kunstwerke und später mit dem Raub von Kunstwerken in ganz Europa befasst waren – aber ansonsten wussten die

4 Siehe den Tagebucheintrag vom 27.11.1929 in »... und höre die Fernen Dinge sagen«, S. 679.

5 Karl Lanckoroński (4.11.1848–15.7.1933), österr. Kunsthistoriker und Mäzen, der in Wien eine der bedeutendsten privaten Kunstsammlungen Europas schuf. Seine Tochter Karolina (11.8.1898–25.8.2002) wurde ebenfalls Kunsthistorikerin, sie wurde 1941 verhaftet und musste mehrere Jahre im KZ Ravensbrück verbringen. Die Sammlung Lanckoroński wurde nach der Annexion von Österreich vollständig beschlagnahmt und das zur öffentlichen Präsentation der Sammlung im Jahr 1894 errichtete Palais Lanckoroński durch Luftangriffe beschädigt und nach Kriegsende abgerissen.

6 Hermann Göring (12.1.1893–Selbstmord vor Vollstreckung der im Nürnberger Kriegsverbrechertribunal über ihn verhängten Todesstrafe am 15.10.1946), u.a. Preußischer Ministerpräsident, Oberbefehlshaber der dt. Luftwaffe, Beauftragter für den sog. Vierjahresplan – in dieser Funktion oblag Göring die militärische und wirtschaftliche Kriegsvorbereitung. Neben Adolf Hitler (20.4.1889–Selbstmord am 30.4.1945), Heinrich Himmler (7.10.1900–Selbstmord am 23.5.1945) und Joseph Goebbels (29.10.1887–Selbstmord am 1.5.1945) galt Göring als einer der maßgeblichen Akteure des Nationalsozialismus. Göring unterzeichnete am 31.7.1941 den Befehl zur Organisation einer ämter- und behördenübergreifenden Konferenz, auf der Maßnahmen zur »Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage« erörtert werden sollten. Die Konferenz fand am 20.1.1942 unter Beteiligung von u.a. Reinhard Heydrich (7.3.1904–4.6.1942) und Adolf Eichmann (19.3.1906–1.6.1962) in einer Villa am Großen Wannsee in Berlin statt und mündete im Massenmord an den europäischen Juden. Neben seiner zentralen Rolle im NS-Machtgefüge versuchte sich Göring als »letzter Barockmensch« zu inszenieren, und schuf hierzu eine durch Raub und Gewalt zusammengetragene Kunstsammlung, die über 5000 Stücke umfasste.

amtlichen Akten und Verzeichnisse erstaunlich wenig über das Leben des Arved von Sternheim zu berichten.

Basierte der erste Band noch auf einem die Neugier des Herausgebers weckenden Zufallsfund in einem in Auflösung begriffenen Antiquariat – und damals wie heute ließ sich die Frage nicht beantworten, wie die Aufzeichnungen von Sternheims dorthin gelangten –, so verdankt sich der hier vorliegende zweite Band einem weiteren Zufall. Ein Historiker, der auf eigenen Wunsch namenlos bleibt, fand die hier editierten Unterlagen im Herbst 2022 in den Archivbeständen der Staatssicherheit.⁷ Er kannte den ersten Band

7 Der Fund der Aufzeichnungen, die nun die Grundlage des zweiten Bandes bilden, steht im Zusammenhang mit der sog. Aktion Licht, einer im Jahr 1962 vom Ministerium für Staatssicherheit durchgeführten Raub- und Plünderorgie aberwitzigen Umfangs. Flächendeckend und unter Leitung von Stasi-Chef Erich Mielke (28.12.1907–21.5.2000) wurden auf dem Gebiet der DDR seit Kriegsende nicht mehr geöffnete Bankschließfächer sowie Tresore in leerstehenden Fabrikantenvillen, Gutshäusern, Schlössern und in Post- und Versicherungsgebäuden aufgebrochen. Neben der Suche nach Devisen, Edelmetallen und politisch kompromittierendem Material für den Kampf der Systeme zwischen Ost und West, etwa Mitgliedslisten nationalsozialistischer Organisationen als hoch willkommener Beifang, war man vorrangig an Wertsachen aller Art, z.B. alten Autografen, Münz- und Briefmarkensammlungen, Schmuck und Bildern interessiert, die man pauschal als herrenlos und somit als Volkseigentum deklarieren konnte. Vom Erfolg dieser Aktion zeugt eine erhalten gebliebene, mehr als hundertseitige Fundliste, die neben allerlei Schmuck und Edelmetallen, historischen Musikinstrumenten, alten Landkarten, religiösen Gegenständen auch Handschriften von u.a. Friedrich Schiller (10.11.1759–9.5.1805), Richard Wagner (22.5.1813–13.2.1883) oder Hugo von Hofmannsthal (1.2.1874–15.7.1929) aufführte und den geschätzten Verkaufswert der aufgefundenen Gemälde und Zeichnungen von unter anderem Albrecht Dürer (21.5.1471–6.4.1528), Lovis Corinth (21.7.1858–17.7.1925), Giovanni Antonio Canal, genannt Canaletto (28.10.1697–19.4.1768), und Rembrandt (15.7.1606–4.10.1669) auf den Pfennig genau bezifferte. Wo genau die Aufzeichnungen von Arved von Sternheim durch die Staatssicherheit gefunden wurden, wie sie dorthin gelangten und ob weitere Materialien oder gar Gemälde aus seiner umfangreichen Sammlung zu diesem Fund gehörten, ließ sich nicht mehr feststellen. Fest steht immerhin, dass die hier editierten Aufzeichnungen von Sternheims im Jahr 1962 im Rahmen der Aktion Licht aufgefunden wurden und dass auf deren Grundlage versucht wurde, die bis heute verschollenen Bilder seiner Sammlung zu finden; verschiedene Stempel und handschriftliche Bearbeitungsvermerke der Staatssicherheit geben uns Kenntnis davon. Augenscheinlich wurden die gefundenen Aufzeichnungen vom MfS zu einem unbekanntem Zeitpunkt an die sowj. Dienste weitergegeben, hiervon zeugen Anmerkungen in kyrillischer Schrift. Der Hintergrund dieser Weitergabe,

der Aufzeichnungen, erkannte die darin benannten Personen wieder und machte seinen Fund dem Herausgeber zugänglich. Achtzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs und mehr als dreißig Jahre nach dem Ende der DDR zeigt sich einmal mehr, wie sehr Vergangenes ins Gegenwärtige ragt und wie seltsam verschlungen und ineinander verknäult die Zeitläufte manchmal sind. Was von einem Leben blieb: ein sich unscheinbar gebendes Konvolut, verstaubt in einer ledernen und fest verschnürten, etwa A4-Blatt großen Kladde mit mal datierten, mal undatierten Briefen, Briefentwürfen, Abschriften und Tagebucheinträgen – zusammen markiert dieses Material den zweiten Anfang, der hier eine späte Fortsetzung ist.

Staub lügt nicht. Er erzählt davon, dass die Kladde seit Jahrzehnten unbeachtet in den Untiefen der Archive lag. Die Schriften dieses Konvoluts stellten sich nach einem Vergleich der Handschriften⁸

oder wann die Aufzeichnungen in den Bestand des MfS zurückgingen, ist unklar, ebenso ob sich aus den Aufzeichnungen verwertbare Erkenntnisse für die damit befassten Dienste ergaben oder ob diese staatlich inszenierte »Schatzsuche« letztlich von Erfolg gekrönt war. Der Erfolg der Aktion Licht, die mehrere Fortsetzungen erfuhr, mündete 1973 in der Gründung der sog. Kunst und Antiquitäten GmbH, deren Zweck darin bestand, den Kunsthandel einem staatlichen Monopol zu unterwerfen und über den Export von Kunst- und Kulturgütern Devisen für die stets auch finanziell ums Überleben kämpfende DDR zu erwirtschaften. Diese GmbH wird uns hier immer wieder begegnen. Aus Platzgründen kann hier nicht weiter auf den selbst nach DDR-Maßstäben außerlegalen Umgang mit Kunstgegenständen – die Bandbreite reichte von plumpen Diebstählen über Fälschungen bis zur Erpressung und Enteignung von Kunst- und Kulturgütern für den anschließenden Verkauf in die BRD und andere westliche Länder – eingegangen werden. Eine systematische Auswertung der durch die Kunst und Antiquitäten GmbH herbeigeführten quantitativen wie qualitativen Kulturgutverluste und die daraus resultierenden Auswirkungen auf die ostdt. Identität und Mentalität steht noch ganz am Anfang. Siehe hierzu allgemein Matthias Judt, *Der Bereich Kommerzielle Koordinierung. Das DDR-Wirtschaftsimperium des Alexander Schalck-Golodowski – Mythos und Realität*, Berlin 2013; Henry Leide, *NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR*, Göttingen 2005, und insb. Günter Blutke, *Obskure Geschäfte mit Kunst und Antiquitäten. Ein Kriminalreport*, Berlin 1994.

8 Der Herausgeber sah sich veranlasst, obschon es sich übertrieben ausnimmt, eigens ein grafologisches Gutachten zu beauftragen, um die Authentizität der aufgefundenen Aufzeichnungen zu verifizieren, da es, auch das soll nicht verschwiegen werden, nach dem Erscheinen des ersten Bandes Versuche gab, die Biografie von Sternheims auszuschmücken und zu fingieren. So wurden dem Herausgeber

als weitere Aufzeichnungen von Sternheims heraus. Auch inhaltlich ließ sich anhand der aufgeführten Orte und Personen, die wir bereits aus dem ersten Band kennen, und der wortgetreuen Zitate aus dem früheren Tagebuch der 1920er-Jahre zweifelsfrei feststellen, dass es sich um authentisches Material aus der Feder des Arved von Sternheim handelt. Wie im ersten Band finden sich auch hier wieder äußerst knapp gehaltene, manchmal kryptisch anmutende Einträge. Nie zu Ende geschriebene Briefe, teilweise auf Französisch verfasst, Fragmente, deren Anlass und ursprünglicher Adressat unklar

mehrere vorgebliche Briefe bzw. Tagebuchseiten zur Verfügung gestellt. Einige waren plumpe Fälschungen, die sich z.T. allein schon durch die Auswahl des verwendeten Papiers entlarvten, andere hingegen wurden mit großem Aufwand kreiert und waren nicht auf den ersten Blick als Fälschungen zu erkennen. Eine andere Form der Fälschung wurde Jahre zuvor zumindest angedacht: Auf dem Deckblatt des Konvoluts war eine Signatur vermerkt, die auf einen anderen MfS-Aktenbestand verwies. Diese – nur fragmentarisch erhaltenen Akten – dokumentieren die Korrespondenz zwischen dem DDR-Schriftsteller Julius Mader (7.10.1928–17.5.2000) und Rolf Wagenbreth (*28.6.1929), dem Leiter der Abteilung X der sog. HVA, der Hauptverwaltung Aufklärung, aus dem Jahr 1967. Die Abteilung X, u.a. zuständig für Desinformations- und Diskreditierungskampagnen im Ausland, war wegen ihrer politischen Bedeutung direkt Markus Wolf (19.1.1923–9.11.2006) unterstellt, dem Chef der HVA. Mader, der unter wechselnden Decknamen als IM für das MfS tätig war, an dieses Informationen über Journalisten, Schriftsteller und Wissenschaftler, mit denen er in Kontakt stand, weitergab, vom MfS im Gegenzug mit »exklusiven« Informationen für seine Bücher versorgt wurde und umfangreich zu den Themen Spionage und westdt. Nachkriegskarrieren von NS-Tätern publizierte, und Wagenbreth erörterten auf Vorschlag Wagenbreths die Idee, Tagebuchaufzeichnungen eines »ostelbischen Junkers mit Verbindungen in allerhöchste NS-Kreise, z.B. Göring!« herauszugeben, der als »typischer Vertreter der ausbeuterischen Klasse der Großgrundbesitzer« dargestellt werden sollte. Wagenbreth wies in einem Schreiben an Mader darauf hin, dass bereits umfangreiches Material vorliege, das man, um die Edition stärker »zu konturieren« und die »politische Schlagkraft im Operationsgebiet« zu erhöhen, mit noch zu »findenden bzw. zu beschaffenden Unterlagen« ergänzen könne, Spezialisten mit Beständen von altem Papier, Stempeln usw. stünden zur Verfügung. Mader erfragte Details der vorhandenen Materialien, woraufhin Wagenbreth am 17.11.1966 eine stichpunktartige Zusammenfassung an Mader sandte, die mit »Arvid [sic!] von Sternheim, Jahrgang 1901, Alt Damerow/Pommern, Kunstsammler und -händler, Briefe und Tagebücher 1938–1945« begann. Offensichtlich lagen Wagenbreth Aufzeichnungen vor, die sich nicht im hier editierten Konvolut befanden. Welchen weiteren Fortgang Wagenbreths Idee nahm oder wo die Aufzeichnungen der Jahre 1938 bis 1943 verblieben, geht aus den erhalten gebliebenen Akten nicht hervor.

bleiben, neben Aphorismen und Zitaten, deren Herkunft sich nicht in allen Fällen eruieren ließ, werden mit umfangreichen, übergenauen Schilderungen und eskapistischen Retrospektiven kontrastiert, die Anna Besdoma, die große Konstante und der menschgewordene Fluchtort im Leben des Arved von Sternheim, für uns als »manieristische Geschwätzigkeit«,⁹ als eine »Gier nach den Details der Details«,¹⁰ spöttisch, aber durchaus treffend zusammenfasst. Mit diesem mikroskopischen Blick auf die Details umkreist von Sternheim die Leerstellen, die er nicht zu benennen wagt und die er für uns, die wir hier lesen, gleichzeitig umso sichtbarer macht. Diese Leerstellen erzählen uns von einem Kontinent in Flammen, von Gewalt und Zerstörung, von Verlusten und endgültigen Abschieden, und gleichsam werden sie zu einer »Vorübung zum Nekrolog«.¹¹

Wir können davon ausgehen,¹² dass von Sternheim durchgängig Tagebuch führte. Vielleicht schlummern die Aufzeichnungen der Jahre zwischen 1929 und 1943 noch in einem längst vergessenen Archiv, oder sie gingen verloren, wurden vernichtet wie so vieles andere auch. Im Frühjahr 1943, aus seiner Berliner Wohnung schreibend, setzt die Erzählung von Sternheims wieder an, und wir werden zu Zeugen, wenn er seine Reisen mit Stationen in Italien, Frankreich, Polen, der Ukraine und im Baltikum schildert; ein widerwilliges Kriegstagebuch, das nichts vom Krieg wissen will, aber aus diesem heraus geschrieben wird, es verstummt im Mai 1945, im brennenden Berlin unter bislang unbekanntem Umständen.

Wenn wir über einen Menschen erzählen, erzählen wir von seinen Entscheidungen, seinen Orten, seinen Begegnungen und den

9 Siehe hierzu den Brief von Anna Besdoma vom 28.1.1945 (S. 546).

10 Siehe hierzu den Brief von Besdoma vom 17.4.1940 (S. 623), der sich aus unbekanntem Gründen im hier editierten Konvolut befand.

11 Siehe hierzu den Brief an Besdoma vom 13.8.1940 (S. 328), der sich zwischen den Einträgen vom 16.12.1943 und 4.1.1944 befand.

12 Siehe hierzu den Brief von Besdoma vom 21.9.1943 (S. 275), in welchem sie über die Anzahl der durch von Sternheim beschriebenen Tagebuchseiten mutmaßt und eine Zahl von zwischen »18250 und 18980 Tagebuchseiten« errechnet, worauf von Sternheim in seinem Schreiben vom 2.10.1943 (S. 286) mit »Es sind deutlich mehr« antwortete. Wir sehen also, selbst wenn man die Unterlagen des ersten und zweiten Bandes zusammen betrachtet, nur die Spitze des Eisberges.

Wegen dazwischen. Arved von Sternheim macht es uns schwer, über ihn zu erzählen, hier soll es dennoch versucht werden, seien seine Spuren auch noch so verblasst und seien die Beweise, die Belege seiner Existenz in den amtlichen Registern, den Akten, den Archiven unter jahrzehntealtem Staub auch noch so spärlich und wenig auskunftsfreudig. Aber selbst, wenn wir alles wüssten, würden wir damit einem gelebten Leben gerecht? Unser Versuch, ein Leben auf Grundlage der gefundenen Aufzeichnungen nachzuzeichnen, würde unweigerlich scheitern, stritten wir die Lücken und Widersprüche ab. Sie gehören dazu, zu jedem Leben,¹³ auch zum unwahrscheinlichen Leben des Arved von Sternheim und auch zum Erzählen über dieses Leben. Frei nach Max Weber üben wir uns hier in der »geschulten Rücksichtslosigkeit des Blickes« und lernen, die Zeilen wechselnd, mit Michael Wildt zu ertragen, wenn hier ein Bild entsteht, »in dem auch die fehlenden Mosaiksteine nicht übermalt werden«.¹⁴ Es bleiben Lücken: Lücken zwischen einem Leben, den Worten über dieses Leben und unserem Blick zurück auf die Worte, die von diesem Leben als letztes Zeugnis blieben. Insofern mögen die Materialien des Konvoluts mit ihren über 400 eng beschriebenen Seiten zwar äußerst umfangreich erscheinen, die Aufzeichnungen bleiben aber dennoch fragmentarisch. Es gibt

13 Man lese parallel die Präambel von Pierre Joffroy in seinem Buch *Der Spion Gottes. Kurt Gerstein. Ein SS-Offizier im Widerstand?*, Berlin 1995. Joffroy schrieb, und wir wollen uns hier sein Koordinatensystem der Unmöglichkeiten zu eigen machen, »dass der Mensch unergründlich ist, [...] dass das Gedächtnis die Erscheinungen frisst, [...] dass diese Buch übersät ist mit weißen Flecken, [...] dass dieser Text das Phantom einer Tragödie ist«.

14 Max Weber, *Politik als Beruf*, München, Leipzig 1919; Michael Wildt, *Zerborsene Zeit*, München 2022. Vollständig heißt es bei Wildt: »[...] versuche ich nicht, eine Geschichte zu erzählen, sondern Geschichten, die Dissonanzen sichtbar machen sollen. Gegensätze und Widersprüche sollen nicht aufgelöst werden, sondern als konstituierende Elemente einer Spannung bestehen bleiben, unterschiedliche Wahrnehmungen und Sichtweisen nicht integriert, vielmehr ihre Unvereinbarkeit aufgezeigt werden, Krummes nicht begradigt, Kontingentem nicht im Rahmen einer großen Erzählung ein sinnhafter Platz zugewiesen werden. Das bedeutet auch, das Fragmentarische der Geschichte, die unabdingbaren Leerstellen, all die zahlreichen Momente, über die wir nichts wissen, nicht zu übermalen, sondern ein Bild entstehen zu lassen, in dem auch die fehlenden Mosaiksteine nicht übermalt werden.«

undatierte Tagebucheinträge und Briefe, daneben Briefe, die durch Dritte oder durch von Sternheim selbst den früheren Tagebüchern entnommen und dem hier editierten Tagebuch hinzugefügt wurden, es gibt unzählige Retrospektiven, ein weiter Blick reicht bis zu einem Brand ins Jahr 1910 zurück,¹⁵ sodass nicht immer klar wird, in welcher für ihn gedachten und für uns längst vergangenen Gegenwart sich der schreibende von Sternheim bewegte. Diese Infragestellung jeder Chronologie wird noch potenziert durch die Briefe von Anna Besdoma, die neben ihren eigenen Geschichten auch die märchenhaften Erzählungen ihrer Gefährtin Zata Jodlowska, die »anders und schöner wahr«¹⁶ sind, für Arved notiert, sodass man den Eindruck gewinnen kann, die Zeit würde hier bis an ihre Grenzen gedehnt.

Hier, in Arved von Sternheims Tagbüchern und Aufzeichnungen lesend, sehen wir lichte und unbeschwerte Tage in Rom, Neapel oder Nizza, die unwirklich anmuten, weil die Welt um ihn herum in Flammen steht.¹⁷ Wir sehen von Sternheim staunend in der Tür seiner Berliner Wohnung stehen, vor sich Irene und Ole, die Verlobte und den Sohn seines verstorbenen Bruders Theodine, von denen er bislang nicht einmal wusste. Überfordert von dieser »zugelaufenen Familie« und den zunehmenden Spannungen mit Rese,¹⁸ seiner Ersatzmutter, notierte von Sternheim für uns: »Diese kleine Familie, die sich niemand ausdenken kann, in der die Mutter nicht meine

15 Siehe den Tagebucheintrag vom 5.5.1945 (S. 644).

16 Siehe den Brief von Besdoma vom 21.7.1943 (S. 211). Ein Beispiel für diese von Zata erzählten und von Besdoma notierten »Märchen« findet sich etwa im von Besdoma verfassten Tagebucheintrag vom 7.9.1943 (S. 258), der Zatas Geschichte von »Girschele in Gorodok« festhält. Weitere Details zu Zata Jodlowska in »Geliebte Erinnerungen« – *Gespräche mit Mesrop Mekhagian*, S. 679.

17 Zur Reise nach Rom und Neapel siehe die Tagebucheinträge ab dem 14.6.1943 (S. 194).

18 Rese Bronikowski, geb. Birkhahn (19.8.1882 – vermisst seit Ende April 1945), die seit 1899 auf dem Familiengut der von Sternheims in Alt Damerow zunächst als Kindermädchen angestellt war, wuchs nach dem frühen Tod von Amalia-Margarethe von Sternheim im Jahr 1901 immer mehr in die Rolle der Mutter hinein und übernahm 1936, nach dem Tod von Adalbert-Friedrich von Sternheim, dem Vater von Arved, die Verwaltung des Gutes. Ihr Ehemann, Johann Paul Bronikowski (*26.9.1881), den sie am 12.4.1912 heiratete, fiel als Kriegsfreiwilliger am 12.9.1914.

Mutter, der Sohn nicht mein Sohn, die Frau nur Frau eines anderen, eines Toten ist.«¹⁹

Dazwischen stoßen wir wiederholt auf Passagen, in denen von Sternheim versucht, sich eine Mauer aus Papier, aus Worten zu errichten, obwohl er längst weiß, wissen muss, dass eine solche Mauer kein Feuer aufhalten kann.

Auf der anderen Seite der Mauer sehen wir von Sternheim über die Schulter, während er mit zitternder Hand die Lebensbeichte von Joachim Fellauer, der für von Sternheim halb Freund, halb Feind ist, zu notieren versucht, eine Beichte, die von Genickschüssen, von Babyn Jar und unzähligen Toden erzählt.²⁰ Wir sitzen neben ihm im Zug und begleiten ihn auf einer gespenstischen Fahrt von Berlin nach Berchtesgaden, bei der er imaginiert, die Welt um ihn herum wäre nur eine einzige Inszenierung.²¹ Aber was wäre er dann? Wir stehen neben von Sternheim und schauen ihm dabei zu, wie er seine Abscheu über die Plastiken von Arno Breker und dessen »selbstgefälligen Adel des Todes, der nichts vom Leben weiß«²² angewidert zu Papier bringt. Wir rennen mit ihm durch Pariser Gassen und Hinterhöfe und werden Zeuge, wie er ein gestohlenen Édouard-Léon-Cortès-Gemälde²³ von einem Hehler kauft und wie er später selbst zum Dieb wird und mit einem van-Gogh-Gemälde einfach aus Paris davonfährt.²⁴ Wir sehen mit seinen Augen, die alles für uns festhalten, einen Bombenentschärfer über einen Blindgänger gebeugt, in dem von Sternheim einen Wiedergänger von Herman Melvilles Ahab zu erkennen glaubt.²⁵ Wir eilen mit ihm bei Eiskälte durch die ausgeplünderte Ruine des Wilanów-Palais

19 Siehe den Tagebucheintrag vom 20.1.1945 (S. 530).

20 Siehe den Tagebucheintrag vom 21.4.1945 (S. 607). Biografische Details zu Joachim Fellauer, der zusammen mit von Sternheim in Florenz Kunst studierte, finden sich im undatierten Eintrag nach dem Tagebucheintrag vom 5.6.1943 (S. 175).

21 Siehe den Tagebucheintrag vom 30.1.1945 (S. 554).

22 Siehe den Essay-Entwurf vom 19.1.1945 (S. 525), in dem sich von Sternheim mit den Monumentalplastiken von Arno Breker auseinandersetzt.

23 Zum Gemälde von Édouard-Léon Cortès siehe den undatierten Tagebucheintrag nach dem 9.9.1943 (S. 268).

24 Zum gleich mehrfach gestohlenen van-Gogh-Gemälde und seiner erstaunlichen Vor- und Nachgeschichte siehe den Tagebucheintrag vom 21.8.1944 (S. 435).

25 Zu »Ahab« siehe den Tagebucheintrag vom 7.4.1943 (S. 114).

in Warschau.²⁶ Wir stehen neben von Sternheim, wenn er Görings verlorenen »Feldzug gegen die Maulwürfe« beschreibt²⁷ und sind irritiert über seine Nähe zu Göring, dem, wie von Sternheim notierte, »neuzeitlichen König Midas, der durch seine Hand alles in Schmutz verwandelt«²⁸ und in Asche und Tod, möchte man anmerken. Und wir lesen sein Tagebuch immer wieder als ein »Lexikon der Angst«²⁹ und finden in diesem unter T wie Tod die Geschichte des aus Stargard stammenden Händlers Wolff Tarnowsky,³⁰ die uns von Sternheim gerade so erzählt und dabei seltsam distanziert bleibt, als wüsste er nicht, was mit Tarnowsky geschehen ist, dabei verrät uns jedes seiner Worte, hinter denen er sich zu verbarrikadieren versucht, das genaue Gegenteil.

Und wir begegnen in den Aufzeichnungen, auf beiden Seiten der Mauer, unzähligen Bildern, und mit jeder erwähnten Grafik, jeder Zeichnung, jedem Gemälde begegnen wir den Künstlern, den Sammlern, den rechtmäßigen Eigentümern, kleinen und großen Tragödien. Wir werden Zeugen von Diebstählen, Zerstörungen und endgültigen Verlusten, kommen dabei den Beteiligten, von Sternheim protokolliert es genau, den Tätern und den Opfern auf die Spur. All das rechtfertigt die Herausgabe der Aufzeichnungen, wenn es je nötig war, eine Herausgeberschaft zu rechtfertigen. Diese Edition ist also kein bloßer historischer Text, der nur auf Vergangenes schaut, keine bloße private Korrespondenz ohne jede historische Relevanz; das Vergangene dauert vielmehr an, es schaut auf uns zurück,

26 Siehe hierzu den nur mit »Januar 1945« datierten Eintrag nach dem Tagebucheintrag vom 3.1.1945 (S. 499).

27 Siehe zum »Feldzug gegen die Maulwürfe« den Tagebucheintrag vom 10.6.1943 (S. 190).

28 Zur Geburtstagsfeier auf Carinhall, dem nördlich von Berlin in der Schorfheide gelegenen Landsitz von Göring, siehe den Tagebucheintrag vom 12.1.1944 (S. 341).

29 Siehe zum »Lexikon der Angst« u.a. den Brief vom 5.1.1944 (S. 338) und den Tagebucheintrag vom 20.8.1944 (S. 431).

30 Zu Wolff Tarnowsky, der am 14.2.1940 in einem Deportationszug, der ihn und 1200 weitere dt. Juden in ein Ghetto im Generalgouvernement bringen sollte, ums Leben kam, siehe den undatierten Brief an Besdoma nach dem Tagebucheintrag vom 1.8.1943 (S. 245).

denn »die Bilder sind unter uns.«³¹ Und in diesem Sinne dauert auch die durch Arved von Sternheim begonnene Erzählung an, auch wenn sie inzwischen von anderen fortgeschrieben wird – und sie reicht bis in die Gegenwart, schaut man zum Beispiel auf das im Tagebuch erwähnte Gemälde *Eislaufen* von Adam van Breen,³² das 1940 beschlagnahmt und erst 2022 an die Erben des ursprünglichen Eigentümers restituiert wurde. Gleichzeitig ist dieser Text lesbar als das Tagebuch einer Freundschaft, die »so viele Chancen vertan hat, zu scheitern«,³³ als ein Tagebuch einer Familie, in die der Krieg einbricht und sie am Ende zerstört, und als ein Tagebuch, in welchem von Sternheim gegen das Verschwinden anschreibt, bis das Verschwinden gewinnt.

Bei allem, was wir nicht wissen, was uns entzogen bleibt – das Wort *unbekannt* wird uns hier oft und in vielen Varianten begegnen –, wir haben Verbündete, die uns dabei helfen, die Lücken im Leben des Arved von Sternheim kleiner zu machen: die Stücke seiner Kunstsammlung. Sie sind aus allen Zeiten, Epochen und Stilen geliehen und zusammengetragen, als gäbe es eine noch zu entschlüsselnde Sprache zwischen ihnen, die alle Bilder miteinander, die von Sternheim mit diesen Bildern und die uns, über den Umweg dieser Bilder, mit von Sternheim verbindet, wenn wir uns die Bilder anschauen, gegenwärtig machen und ihren Spuren zu folgen versuchen, auch

31 Vgl. Stefan Koldehoff, *Die Bilder sind unter uns. Das Geschäft mit der NS-Raubkunst*, Frankfurt a.M. 2009.

32 Siehe den Tagebucheintrag vom 13.2.1945 (S. 571). Ein weiteres Beispiel für die »andauernde Erzählung« bietet der Tagebucheintrag vom 6.5.1945 (S. 646), in welchem von Sternheim notiert, dass das Vermeer-Gemälde *Briefleserin in Blau* auf ihn »seltsam unfertig wirkt ob der ungenutzt verschenkten Fläche im Hintergrund«, was sich nach Restaurierungsarbeiten ab 2017 bestätigte, die eine schon vor Jahrhunderten übermalte Figur wieder sichtbar machten. Siehe ergänzend auch die Fußnote zum Brief Besdomas vom 21.9.1943 (S. 275), in der die Geschichte des Liebermann-Gemäldes *Kopfeines St. Adrianschützen*, von dem der Herausgeber lange ausging, dass es sich ab 1935 im Besitz von Sternheims befand, erzählt wird, die im Jahr 2023 eine unerwartete Wendung nahm.

33 Siehe hierzu die undatierte Passage nach dem Briefentwurf vom 26.4.1945 (S. 629).

wenn manche dieser Spuren direkt ins Nichts führen.³⁴ Neben den idealisierten und gleichzeitig wirklichkeitsgetreuen Federzeichnungen italienischer Sehnsuchtslandschaften eines Christoph Heinrich Kniep aus dem späten 18. beziehungsweise frühen 19. Jahrhundert findet sich in dieser gedachten Ausstellung unvermittelt ein expressionistischer, Gesichter und Körper neu denkender Amedeo Modigliani. Einen Moment später stehen wir erstaunt vor einem weiten und menschenleeren Panorama von Nikolai Nikolajewitsch Ge, einem Vertreter des russischen Realismus des späten 19. Jahrhunderts, um dann verwundert auf die Farb- und Formenexplosionen eines Heinrich Campendonk aus den 1930er-Jahren zu stoßen, der seinerseits in einem größtmöglichen Kontrast zu den lichttrunkenen Interieurs des Jan Vermeer van Delft aus dem 17. Jahrhundert steht, an dessen Seite wiederum, ein wenig unscheinbar, ein kleinformatiges Gemälde von Lesser Ury³⁵ hängt, durch das wir wie durch eine beschlagene Scheibe in eine verregnete Berliner Herbstnacht schauen, in der gerade die Moderne anbricht.

Ein am 19. April 1944 erstelltes Versicherungsverzeichnis vermittelt uns einen Eindruck der Kunstsammlung von Sternheim. Ein im aufgefundenen Konvolut befindlicher Zettel, der nur lapidar vermerkt »Liste vereinnahmt, 68 Seiten, 12.1.1962, zur Auswertung überführt«, verweist auf eine weitere Lücke. Augenscheinlich lag den Mitarbeitern des MfS die Liste vollständig vor, wir hingegen können nur auf eine fragmentarisch überlieferte Liste zurückgreifen, die den Schlussteil dieses Bandes bildet.

Ein letzter Verbündeter war Mesrop Mekhagian, ein Zeitzeuge und Freund von Arved von Sternheim, der dem Herausgeber, wie er es nannte, seine »Erinnerungen lieh«. Mekhagian stand dem

34 Siehe hierzu z.B. die im Versicherungsverzeichnis (S. 753) festgehaltene Geschichte des Gemäldes *Felsentor* von Carl Blechen (29.7.1798 – 23.7.1840); das Original von 1824 wurde 1931 bei einem Brand zerstört, die von Anna Besdoma beauftragte Reproduktion des Gemäldes ging vmtl. bei Kriegsende verloren.

35 Details zu Biografie und Werk des jeweiligen Künstlers finden sich an den Stellen, an denen die Betreffenden in den Aufzeichnungen erwähnt werden. Die Zeichnung von Christoph Heinrich Kniep bildete 1925 den Auftakt der Sammlung von Sternheim, siehe hierzu auch im Versicherungsverzeichnis, S. 753.

Herausgeber für eine Reihe umfangreicher Gespräche zur Verfügung,³⁶ die uns ein Stück näher an von Sternheim herantreten lassen, ihn fassbarer, vorstellbarer und realer machen. Nur ein kleines Stück. Auch wenn uns diese Annäherung an von Sternheim durch die Erinnerungen eines Zeitzeugens mit neuen Lücken konfrontieren, die hier Einschränkungen sind, Lücken, die unvermeidlich sind, wenn ein alter und gesundheitlich angeschlagener Mann sich zu erinnern versucht und auf Geschehnisse zurückschaut, die Jahrzehnte zurückliegen. Wir ersetzen die Lücken im Leben des Arved von Sternheim durch die Lücken anderer.

Wann kennen wir einen Menschen? Was lässt sich mit letzter Bestimmtheit sagen, und wer zeugt für den Zeugen?³⁷ Die großen Fragen, die auch hier nicht beantwortet werden können. Voller Lücken und Unwahrscheinlichkeiten war der schon erste Band, dass der Verdacht aufkam, der sich schnell zum unsinnigen Vorwurf³⁸ steigerte, es würde sich bei den editierten Aufzeichnungen nur um eine Inszenierung, eine Fälschung, »nur um in wenigstens Teilen leidlich gelungene Literatur« und um »versteckt hinter Hunderten von Fußnoten, ein wortreiches und nicht eben einfallsreiches Geräusch mit zweifelhafter Absicht« handeln. Arved von Sternheim hat

36 Siehe dazu »Geliebte Erinnerungen«, S. 679. Herr Mekhagian (28.4.1919–8.4.2024) konnte im Rahmen der Recherchen für den ersten Band leider nicht befragt werden, da er sich zu diesem Zeitpunkt für eine langwierige medizinische Behandlung in den USA befand. Weitere biografische Details und Hintergründe zu den Bedingungen der geführten Interviews finden sich einleitend vor dem abgedruckten Interview. Das bereits abgeschlossene Interview mit Hagen Abromeit (*9.1.1944), dem Sohn von Karl Abromeit, der seit den 1930ern als Fahrer für von Sternheim tätig gewesen war, konnte leider nicht in den vorliegenden Band aufgenommen werden. Hagen Abromeit widerrief seine bereits gegebene Zustimmung zur Veröffentlichung kurz vor Drucklegung.

37 Paul Celan (23.11.1920–20.4.1970) beantwortete diese Frage in seinem Gedicht »Aschenglorie«, erstveröffentlicht im 1967 erschienenen Band *Atemwende*, mit »Niemand zeugt für den Zeugen«.

38 Siehe zur Debatte über die Authentizität der Aufzeichnungen, die hier nicht weiter aufgegriffen werden soll, beispielhaft Jens Bisky, »Der falsche Chronist – in der Besenkammer der Imagination«, in: *Süddeutsche Zeitung* (20.10.2019), Levan Iaschwili, »Nicht schon wieder Tagebücher«, in: *taz* (1.11.2019), und die Debatte subsumierend Michael Weichelt, »1001 Fußnote – über die Grenzen von Selbstzeugnissen«, in: *Sinn und Form* 2 (2020).

es für die Dauer seines ersten Tagebuchs gegeben, und hier gibt es ihn wieder, bis er zum Phantom seiner selbst wird.

Zur vielleicht wichtigsten Konstante im Leben von Sternheims wird, wie bereits im ersten Band, Anna Besdoma, die nach der Oktoberrevolution aus Russland geflohene und ab 1918 im Pariser Exil lebende russische Aristokratin, an die von Sternheim einen Großteil seiner Briefe adressierte. Briefe, die in der Summe einen einzigen und sich über Jahre erstreckenden Brief ergaben, bis auch dieser Brief zu Ende war.

Der letzte Brief von Anna Besdoma aus dem März 1945³⁹ ragt aus dem Konvolut heraus. Er besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil ist eine Verabredung für die Zeit nach dem Krieg:

Apropos »wenn der Krieg vorbei ist«. Sagen wir zwei Wochen später, das sollte ausreichen, erwarte ich Dich im Du-weißt-schon-Wo, wo ich einen Tisch für uns reserviert habe. Sagen wir gegen 11 Uhr, also für Dich eher gegen 10, damit Du noch ein wenig auf mich warten kannst und ich zu spät kommen kann.

Der zweite Teil ist ein weiterer Brief, der von Besdoma mit der Bitte verbunden ist, jenen Brief erst nach Kriegsende zu lesen. Der Umschlag mit dem zweiten Brief blieb, hierbei alle Wahrscheinlichkeiten sprengend, über Jahrzehnte ungeöffnet und somit ungelesen, obwohl er in dieser Zeit durch unzählige Hände gegangen sein muss. Von Sternheim hat also nie erfahren, was ihm Besdoma in diesem zweiten Brief geschrieben hat. Wir lesen diesen Brief hier für von Sternheim, an seiner statt, und erfahren, was er nie erfahren hat.

Der Herausgeber war für einen Moment geneigt, zu glauben, dass uns mit Arved von Sternheim und Anna Besdoma längst Bekannte, Vertraute wieder begegnen, die wir im ersten Band bereits

39 Siehe den Brief von Besdoma vom 13.3.1945 (S. 591) und ergänzend in »Geliebene Erinnerungen«, S. 679.

Erste Auflage Berlin 2025

Copyright © 2025

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG.

Satz: Joseph Thanhäuser, Wien

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7518-1018-0

Printed in Germany

www.matthes-seitz-berlin.de